

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 100.

Dienstag, den 22. Dezember. 1813.

### Für Aeltern; namentlich in Betreff der häutigen Bräune.

(Aus dem Aufmerksamen.)

Hr. Dr. Sembek, Amts- und Stadt-Physikus zu Hirschberg an der Saale, macht in Betreff der den Kindern so höchst gefährlichen häutigen Bräune (Luftröhren-Entzündung) Bemerkungen bekannt, die nicht die Heilart dieser furchtbaren Krankheit (denn diese Cur geht schlechterdings nur den Arzt an), sondern die Aufmerksamkeit der Aeltern zu leiten bestimmt sind, und theils zur Verhütung, theils als Kennzeichen dieses Uebels dienen. Er sagt: „Voraus bemerke ich, daß diese Krankheit meistens nur im Frühjahr und im Herbst, bey Ost- und Nordost-Winden, nach lange anhaltenden Katarhen, nach Ausschlägen, nach den Masern vorkommen, und daß sie Kinder, die das zwölfte Jahr zurückgelegt haben, sehr selten befällt.“ Zur Verhütung führt er an:

1) Man gewöhne die Kinder von Jugend auf an eine regelmäßige Esszeit, an alle Nahrungsmittel, wenn Kränklichkeit keine Ausnahme gebietet, und diese gebe man ihnen nie zu heiß. Zwischen dem Essen und bald darauf lasse man sie nicht kalt trinken.

2) Man bekleide die Kinder der Jahreszeit und Gegend gemäß, in der man lebt. Dem so sehr zur Mode gewordenen Gehen mit entblößtem Kopf und Hals will ich geradezu nicht entgegen treten, aber doch Voracht, besonders in bergigen Gegenden, sehr empfehlen. Brüt und Kopfschweigen vorzugsweise. Nun ist in Gebirgen

der stärkere Luftzug und die größere Einwirkung des Sauerstoffs unvermeidlich, und folglich eine Erkältung dieser Theile leicht er möglich. Bräune und andere Brustkrankheiten sind meistens die Folgen davon.

3) Auch die Schlafstelle sey weder zu warm noch zu kalt, und mit wenigen Federbetten versehen. Hauptsächlich verhüte man das Einschlafen der Kinder des Abends nach dem Essen in der warmen oder heißen Stube, und das darauf folgende Niederlegen in ein warmes oder kaltes Bett. Man glaube ja, daß dieses im Allgemeinen schadet.

4) Man trage jüngere Kinder nie in die Morgen- oder Abendluft und zu keiner Zeit in's Freye, wenn sie geschlafen haben. Auch älteren Kindern gestatte man keinen langen Aufenthalt in freyer Luft ohne zweckmäßige Bekleidung. Besonders sind die Monate, z. B. der Apr., in denen sich die Luftbeschaffenheit in einem Tage mehr als fünf bis sechsmal verändert, den Werkzeugen der A. hemh lens gefährlich, und erzeugen allerley Brustkrankheiten. So wenig es meine Absicht ist, der Verzärtelung das Wort zu reden, so ist es doch meine Ueberzeugung, daß man in Osten, Süden und Westen keine nordische Naturen, besonders in gebildeten Ständen, erzelen wird, und daß nur die Beachtung des Clima etc. in der Natur des Thieres, wie des Gewächtsreichs, ein gutes Gedeihen und wahre Kraft hervorbringen kann und wird. Endlich

5) Man bade die Kinder wöchentlich ein- bis zweimal in lauem Wasser, zu dem man bey schwächlichen Kindern einige Halbe Milch setzt. Werden diese Rathschläge befolgt, so wird man nicht nur die häutige Bräune, sondern auch noch andere Kinderkrankheiten sehr oft verhüten, und das ist in der That sehr nöthig. Denn unser Zeitalter hat ja ohnerieß viel mehr Krankheiten als die Vorwelt, und folglich auch das Leben mehr Feinde.

## Madame Angelica Catalani eine Deutsche.

Unsre Leser werden den Kopf schütteln, wenn sie die paradox scheinende Ueberschrift dieser Zoten erblicken. Indesß ist es nicht etwa ein übertriebener Patriotismus, der versuchen wollte, die glänzende Erscheinung unsrer Tage, die gepriesene „Königin der Sangerinnen“ aus spitzändig hervorgesuchten Gründen, als ursprünglich von Deutschen Boden entsprossen, darzustellen — wie etwa ein neuerer superfeiner Kunstrichter sogar Shakespeare zu einem Deutschen gemacht hat (!) — sondern wir geben ihnen folgende, erst eben bekannt gewordene, interessante Thatsachen aus guter Quelle getreu wieder, und überlassen es ihnen, durch eigne Schlüsse unsre Ueberschrift zu rechtfertigen, oder zu widerlegen.

Ein gewisser Schauspieler H. . . . . hatte schon vor Jahren geäußert: „er kenne die Mad. Catalani sehr wohl, indem er früher mit ihr auf demselben Theater in Rußland gespielt habe, wo sie damals noch als Dem. Doris Schäfer figurirte.“ Diese Aeußerung erzählte er, wie zufällig, zu H., zweyen verheiratheten Schwestern der angeblichen Doris S., welche dadurch aufmerksam gemacht wurden, indem ihren Aeltern einst eine zwölfjährige Tochter, Doris, aus Hang zum Theater entlaufen war. Es hatte diese lange Zeit nichts von sich hören lassen, bis ein Brief aus den Niederlanden nach Magdeburg, dem Wohnort der Aeltern, kam, worin die Entflohene ihre glückliche Lage als Sangerin meldete. Seitdem war sie wieder verschollen, und jene Aeußerung wurde vergessen. — Bey dem letzten Aufenthalte der Mad. Catalani in B., wo der dort wohnende Bruder jener Doris nicht versäumte, die berühmte Frau zu hören, war ihm die täuschende Aehnlichkeit

Bei'm ersten Anblicke der Sängerin so sehr aufgefallen, daß er sein Ersäunen mit den stärksten Farben seinen Geschwistern in H., wie seinem Bruder in W. mittheilte.

Dieser letztere nun, aufmerksam gemacht durch die übereintreffenden Nachrichten seines Bruders und jenes Künstlers, schlug den geradesten und natürlichsten Weg ein, um in dieser interessanten Sache auf's Reine zu kommen, in dem er direkte an Mad. Catalani schrieb, und sie um Aufschluß bat. — Nun aber, lieber Leser, das mirabile dictu! — Mad. Catalani übergab dem Gerichte zu \*\*\* diesen Brief, und trug ihm auf, seinem Schreiber zu communiciren, daß er jenen Brief der entflohenen Tochter und andre hieher gehörige Familienpapiere diesem Gerichte übergeben solle, worauf sie, Mad. Catalani, sich dann weiter in dieser Sache erklären würde. So stehen vor der Hand die Sachen, und Schreiber dieses kann nur noch versichern, daß ihm beyde Schwestern der angeblich deutschen Catalani eine, wenn auch nicht täuschende, Aehnlichkeit mit Angelica, die er oft sah, zu haben scheinen. — „Freylieh, — erwiedert der Leser, — dies klänge ziemlich plausibel; zeigt aber die Catalani nicht auf den ersten flüchtigsten Blick die echte Italienerin in allen Zügen?“ — Aber wir halten ja auch unser Urtheil noch zurück, und überlassen es der aufklärenden Folgezeit, ob dann die Geschichte der Tonkunst auch dereinst sagen wird: Madame Catalani eine Deutsche! —

(Aus der Zeitung für die elegante Welt.)

### Der Landhauskauf.

Bei einem Spaziergang, den der türkische Kaiser im letztvergangenen Oktober am Ufer des schwarzen Meeres machte, zog ein neugebautes prächtiges Landhaus seine Aufmerksamkeit auf sich. Er erkundigte sich nach dem

Eigenthümer und es wurde ein Armenier, christlicher Religion, als solcher genannt. Der Sultan ließ den Hrn. des Hauses sogleich vor sich kommen und fragte ihn: wie viel ihn dieses herrliche Landhaus koste? Der Armenier wollte nicht gern für allzu reich angesehen werden und antwortete schnell: 300 Beutel (225,000 fl.) obgleich er das Dreyfache dieser Summe daran gewendet hatte. Der Sultan nahm ihn beim Worte, ließ ihn die 300 Beutel auszahlen, und erklärte sich zum Eigenthümer des Hauses. Der unglückliche Armenier war in Verzweiflung, aber wie groß war seine Freude und seine Ueberraschung, als, wenige Tage nachher, ihm zwey Postangis tausend Beutel, überbrachten und sie mit den Worten ihm einhändigten: „Der Prophet hat gesagt, daß der Lügner immer in seinem eignen Netze gefangen wird, und du hast es erfahren; aber dein Herr ist zu groß, um deine Schwäche zu benutzen.“

### Kriminalfälle.

Zwey merkwürdige Kriminalfälle beschäftigen das Publikum in Hannover. Ein Straßenräuber ist zum Tode verurtheilt worden, und trotz des Gesuches um Begnadigung, das Urtheil vom Regenten bestätigt. Der Verurtheilte ist ein Knopfmachergesell, welcher, gegen das Schicksal grollend mit geladener Pistole seine Wanderschaft antrat, und den festen Vorsatz gefaßt hatte, den ersten Mitwanderer, bey dem er Geld erblickte, zu tödten und zu berauben. Er trifft einen andern Gesellen nur einige Meilen erst von Hannover, der ihm bekannt ist, mit ihm zieht, und einige zwanzig Thaler sehen läßt. Er lockt ihn von der Straße ab in ein Gebüsch zum Mittagschlaf, und schießt dem Schlafenden darauf einen tüchtigen Hagelschuß in den Kopf, doch unglücklicher Weise zu

hoch in den obern Theil desselben. Der Verwundete taumelt schreyend auf, und flüchtet strauchelnd und betäubt; Jener folgt ihm mit geöffnetem Taschenmesser, um ihm die Gurgel abzuschneiden. Der Arme umhalsset ihn Anfangs, ihn für seinen Erreter und seinen Beystand haltend, bittet ihn noch um einen Kuß vor dem Sterben, b. s. er dann erschreckend dessen zweyte Mordabsicht erkennt, nun sich zur Wehre setzt, und mit letzter Kraft durch seyn Geschrey redliche Helfer herbey zieht, die sogleich den Mörder gefangen nahmen. Der Angefallene wurde zwar geheilt, doch sprach das Gesetz das Urtheil des Schwertes über den Thäter, und die Vollziehung ist nahe.

Die Zweyte Mordgeschichte ist gleich merkwürdig. Eine Wittwe nämlich zu Arzen wurde von einem Knechte, welcher ihr Liebhaber seyn soll, mit vielen Stichen ermordet. Auch dieser Frevler ist ergriffen, und man sagt, die Eifersucht auf einen andern Theilnehmer seiner Freude habe ihn zum Morde verleitet, und der letzte Impuls wäre ihm durch die Erfahrung gegeben, daß sein Nebenbuhler von der Geliebten mit weißem Zucker zum Kaffee, er jedoch nur mit braunem Zucker dabey bewirthet worden, wonach er dann den Grad der Liebe berechnet, und rachsüchtig nach dem Messer gegriffen hätte.

In Lübeck wurde am 16. Nov. Peter Maus hingerichtet, der, weil er die Stockschläge als Soldat nicht ertragen konnte, Geselle und endlich Haupt einer Zigeuner- und Räuberbande wurde. Stets war er mit Gift, Doldh und Pistolen bewaffnet, immer gegen die ganze Menschheit im Krieg, bis er, im 63sten Jahre seines Alters, endlich der Gerechtigkeit in die Hände fiel. Er war 1756 zu Nürnberg geboren, als Räuberhauptmann unter dem Namen des starken Peters bekannt, und sein

ganzer Körper mit Wunden bedeckt. Wegen seines letzten Pferdediebstahls war er im Münsterschen bloß zum Zuchthause verurtheilt, als man durch den Justizrath Christensee zu Kiel erfuhr, wclch ein gefährlicher, schon oft vergeblich verfolgter Verbrecher er sey.

### Kußfeste beyden Alten.

Wie? fragen Sie, die Alten haben Kußfeste gefeyert? Warum nicht gar! Von den jungen, ja, von diesen ließe sich so etwas schon eher erwarten, und auch viel eher rechtfertigen. — Erlauben Sie mir aber zu bemerken, daß ich nicht die alten Männer unter den Alten verstehe, sondern die alten Griechen, mit denen die neuern Jüngern nichts gemein haben, als daß sie eben so gerne hübsche Mädchen und Frauen küssen, wie die Alten, und die Kunst zu küssen vielleicht eben so gut verstehen als ihre Vorfahren.

Ah, versehen Sie, ein Kuß ist ein Kuß. — Da muß ich bitten. Ganz etwas anderes ist es, wenn mich ein Freund nach langer Trennung, oder bey dem Abschiede küßt, etwas anders ein schwesterlicher Kuß, ganz etwas anderes, wenn mich die Tante küßt, und noch etwas anderes, wenn ich dem Kammermädchen meiner Tante, einer schallhaften Brünnette, ein Küßchen stehle. Und erst der Kuß von meinem Liebchen; das ist ein Kernkuß, über den Werth alles Goldes, süß und berauschend, Nektar und Ambrosia.

Aber aparte angenommen, ist auch ein Liebeskuß nicht wie der andere, und man kann es auch in der Kunst zu küssen zu einer Virtuosität bringen, wie zum Beyspiel auf dem Pianoforte, der Maultrommel und so weiter, wie wir aus der geheimen Geschichte des Lebensgenußes bey den Griechen vernommen haben, denn diese

trieben es darin so weit, daß sie, wie im Ringen, Boxen und Laufen, so im Küssen eigene Wettkämpfe anordneten, wobey, um den Preis zu erhalten, nicht wenig Geiſtlichkeit erfordert wurde.

Milet und Niagara heißen die Orte, wo man Kußfeste feyerte, und wer den schönsten Kuß geben konnte, war Sieger.

Ach Schade, tausendmal Schade, daß man diese anmuthige Sitte aufgegeben hat. Doch nein, es ist so besser, denn man würde sich um das Dichtertalent schlagen, wenn liebliche Jungfrauen und Mädchen jene Wettkämpfe im Küssen wieder einführen wollten.

Die Mädchen sind noch heut zu Tage an vielen Quellen schuld, und wer weiß, was man für Maschinen erfände, um gar nicht mehr küssen zu können. Nein, nein, wir wollen die maschinen erfinderischen Engländer mit keiner neuen Patenten bereichern. P.

(Aus dem Gauderer.)

### Lohn der Schminke.

Ein englischer Dandy (junger Herr) zeigte sich neulich zu London in der Gegend des Thwers öffentlich auf der Straße weit stärker geschminkt, als nur je ein Frauenzimmer seyn konnte. Die Weiber fielen über ihn her, mauschelsten ihn; die Männer wollten ihn gar in die Themse werfen. Hoffentlich wird er künftig mehr erröthen, als Roth auslegen.

### Räthsel.

Welche Leute lassen alles über sich und unter sich gehen, und sind deswegen doch frisch und gesund?

Auflösung des Logogryphs in No. 98.

Eid, Leid, Kleid.

---